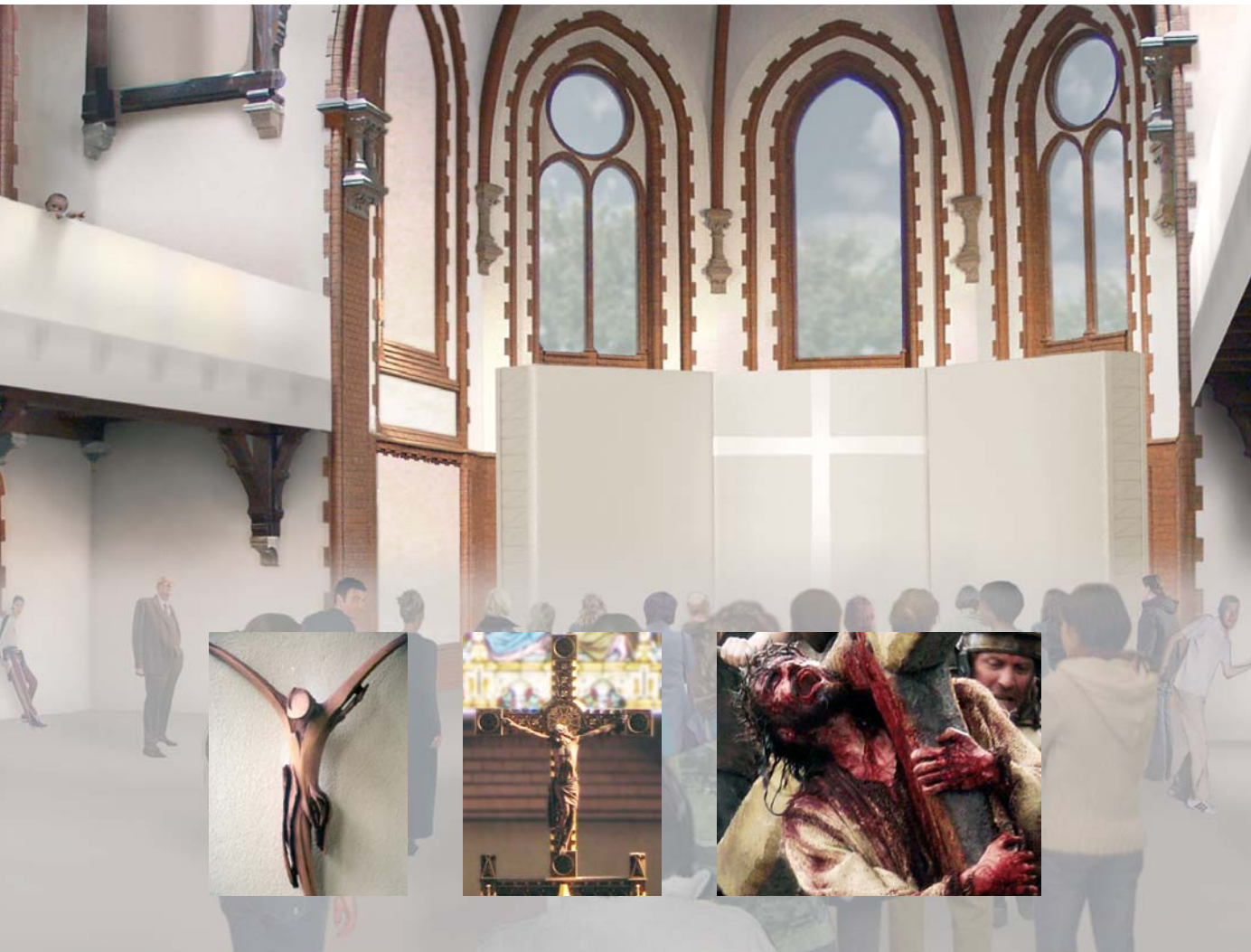


# heilige und raum

Markus Flämig

Über die Gestaltungsvision ekklesia21+



Herausgeber und Verfasser: Markus Flämig, Dipl.-Ing. Innenarchitektur

Druck: Adler-Druck, Bad Elster

Raum und Kirche

Ästhetik und Evangelium

Die St. Trinitatiskirche Bad Elster

Eine Vision – ekklesia21+

# Raum und Kirche

Der Glaube an den dreieinigen Gott, die Kirchengemeinde und ihre Räume stehen in einer Beziehung zueinander, deren Bedeutung meines Erachtens oft unterschätzt wird und deren Zustand zu hinterfragen ist.

Als Gemeinde Jesu liegen unsere Wurzeln im Volk Israel. Die Bibel berichtet uns, wie Gott dieses Volk berufen hat, wie er sich in seiner Liebe und seiner Fürsorge, seiner Macht und Gerechtigkeit offenbart. Es ist das Volk, aus dem der Messias, die Rettung für jeden Menschen der Welt, gekommen ist. So möchte ich zuerst kurz auf die Rolle von Gottesbeziehung und Raum im Volk Israel zur Zeit des Alten Testaments eingehen, und dann die entscheidenden Veränderungen in der neutestamentlichen Gemeinde beleuchten.



die Stiftshütte

Mose hatte von Gott den Auftrag bekommen, für das Volk ein Heiligtum zu bauen. Die so genannte Stiftshütte, ein Zeltbau, praktisch bei der Wanderung durch die Wüste, war die Wohnung Gottes unter dem Volk, das »Gotteshaus«. Mose und die Priester erlebten hier Gottesoffenbarung und Gottesbegegnung. Durch die festgeschriebenen Opfer und den Dienst der Priester, die allein Zutritt hatten, war es ein Ort der Vermittlung zwischen dem Volk und Gott. Diese Beziehung zu Gott war im wesentlichen an diesen Ort mit genauem Bauplan gebunden. Wie der Dienst der Priester so folgten auch Aufbau und Gestaltung der Stiftshütte genauen Anweisungen Gottes.<sup>1</sup>

Als sich Israel fest im verheißenen Land niedergelassen hatte, wurde unter König Salomo 960 v. Chr. der erste Tempel vollendet. Dieser trat an die Stelle der Stiftshütte. Für die Gottesbeziehung des Volkes galt in Bezug auf den Tempel die gleiche Berufung wie bei der Stiftshütte.

Als Gott selbst sich in seinem Sohn Jesus Christus als der ersehnte Messias und Erlöser für jeden einzelnen Menschen offenbart hat, geschah eine Verwandlung der bisherigen Ordnung. Jesus brachte in seinem Leiden und Sterben ein einmaliges und endgültiges Blut- und Schlachtopfer für unsere Schuld, unser Abwenden von Gott. Als der

Auferstandene hat er für alle Menschen den Zugang in eine Beziehung zu Gott geschaffen. Sogar in einer architektonischen Geste wurde das verdeutlicht: Im Tempel ist bei der Kreuzigung der Vorhang, der das Allerheiligste vom Heiligtum trennte, von oben nach unten zerrissen.

Die Zeit, in der es ein Heiligtum als einen bestimmten Ort oder Raum gab, hat Gott beendet. Jesus ist unser Hohepriester, unser Vermittler, geworden und alle, die ihn annehmen, gehören zu seiner Priesterschaft, haben Zugang in die Gegenwart Gottes und dienen dem Herrn der Herrn.<sup>2</sup>

Raum für die Begegnung mit Gott ist nun in jedem Gläubigen geworden – »Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?«<sup>3</sup> Die Gemeinde ist die neue Wohnung Gottes im Geist, der »Leib Christi«<sup>4</sup>. Die Stiftshütte war in all ihren Ordnungen ein Vorbild für Jesus und die Gemeinde, das nun Realität wird.

Die Möglichkeit, Gott zu begegnen, ist also nicht mehr am privilegierten Ort der Stiftshütte, sondern in jedem Menschen, der Jesu Opfer und Auferstehungssieg annimmt und so dem Heiligen Geist Raum gibt. Das ist die entscheidende Verwandlung für unsere Beziehung zu Gott und in dieser Hinsicht eine ganz neue Situation für den entsprechenden irdischen Raum. Die Stiftshütte hat ihre Funktion erfüllt und beendet. Ein Ort, wo wir Gott begegnen sollen, ist nicht mehr festgelegt. So gibt es auch keinen speziellen Bau als Notwendigkeit um Gott zu begegnen. In Hebräer 13.10 heißt es sogar: »Wir haben einen Altar, von dem zu essen die kein recht haben, die der Stiftshütte dienen.« Für die neue Gottesbeziehung müssen wir also dieses alte Denken ganz und gar hinter uns lassen und zu Jesus als dem Altar kommen und sein Opfer annehmen, wie es das Abendmahl verdeutlicht.

Es sei noch auf den weiteren biblischen Fortgang der »Räumlichkeiten« hingewiesen. So werden in Ewigkeit all jene, die dieses Liebesangebot des dreieinigen Gottes angenommen haben, ihn ganz in seiner Gegenwart anbeten, ohne in jetzigem irdischen Raum zu sein.<sup>5</sup>



Das Volk Israel, als von Gott berufenes Volk, durch das Gott sich offenbart und durch das der verheißene Messias, Christus, für alle Welt kommen wird ...



... tritt in Beziehung mit Gott durch das Opfer und die Priester. So wurde Schuld gesühnt, Hingabe und Dank ausgedrückt.



Am Ort dieser Handlungen, in der Stiftshütte, im Heiligtum, wohnt Gott, der Herr, unter dem Volk Israel.



Allen Menschen in allen Nationen galt von Anfang an Gottes Ruf.



Jesus ist das endgültige Opfer und bietet uns den Weg in die Gemeinschaft mit Gott.



In jedem Gläubigen, in der ganzen Gemeinde, wohnt Gott durch den Heiligen Geist.

Nun bleibt als Notwendigkeit für die Gemeinde ein Versammlungsraum. Nicht ein festgeschriebener Ort, sondern eine Gemeinschaft der Anbetung – ein Raum im Sinne von Raum machen.

Räume hatten die ersten Christen in einer Halle die am Tempel stand genauso wie in vielen Häusern der Gläubigen und anderen allgemeinen Versammlungsräumen. Als Grundlage des Glaubens brauchte man kein neues Bauwerk, das war keine Frage. Trotzdem gibt es natürlich Baubedarf für eine Gemeinde. Sie wird größer, hat spezielle Aufgaben und ein entsprechendes Gebäude ist dann sicher praktischer. Interessanter Weise war die römische Handels- und Gerichtshalle, die Basilika, der erste Bau, den sich Christen zu nutzen machten.

Ohne in diesem Text erst auf die verschiedenen Bauten der Jahrhunderte und entsprechende Theologien einzugehen, sei grundsätzlich folgendes gesagt:

In den betreffenden Räumen geht es vor allem um die Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk, Jesus mit seiner Gemeinde. Durch Worte der Bibel, Gottes Reden, durch Gebet und Anbetung und im Abendmahl haben wir Begegnung mit dem dreieinigen Gott. Paulus nennt die Vielfältigkeit dessen, was jeder einbringt, das gegenseitige Dienen und die gemeinsame Anbetung. Dazu kommt in all dem die Gemeinschaft und eine Leitung der Versammlung.<sup>6</sup>

Baut man speziell für eine Gemeinde, kann man auf die genannten Elemente der Versammlung natürlich besser eingehen. Nicht um das Ermöglichen der Begegnung mit Gott geht es, sondern um die Unterstützung der notwendigen Teile einer Gemeindeversammlung. Ein Bauwerk der Gemeinde darf keine Erhebung zum alleinigen Ort des Gottesdienstes sein. Tendenzen in diese Richtung verleiten zur Entmündigung der von Jesus freigesetzten Priesterschaft – »Zum Beten muss ich in die Kirche«.

# Ästhetik und Evangelium



Funktionelle Fragen an die entsprechenden Räume lassen sich am einfachsten prüfen. Wie sehe ich wen oder was, wo kann ich hin, was verstehe ich ...

In einer kreisförmigen Versammlung zum Beispiel kann besonders gut der Beitrag jedes Einzelnen aufgenommen werden. Eine gerichtete Versammlung ist gut für eine Vorführung nach einer Seite.

Mit der zeichenhaften Bedeutung, der Semiotik, ist es schon schwieriger. Wir erkennen und verstehen das, was wir gelernt haben. Ein Kreis: Gleiches kommt zusammen und es gibt einen Mittelpunkt. Bei Reihen gibt es ein Vorn und ein Hinten und ein Gegenüber zu allen.

Über die Ästhetik, die sinnliche Wahrnehmung, lässt sich ohnehin streiten, auch wenn es allgemeine Reaktionen und Empfindungen bei bestimmten Formen und Farben gibt. Ein Stuhlkreis hat eine weiche und trotzdem geometrisch strenge Form. Stuhlreihen sind kantig und haben Ecken.

Jedes (Bau)Werk äußert sich in diesen drei Bereichen und ihren Zusammenhängen: praktische Funktion, zeichenhafte Bedeutung und sinnliche Wahrnehmung.

Wie ist das mit der Frohen Botschaft? Es gibt keinen Inhalt ohne einen Ausdruck, keinen Text ohne sprachliche Mittel, aber auch kein Bild ohne Formen und Farben, die bei uns Assoziationen hervorrufen. Und es ist auch keinen Raum, der nicht irgendwie funktioniert, eine bestimmte Formensprache hat und in uns Behagen oder Unbehagen auslöst. Auch um Jesus zu verkündigen, haben wir Ausdrucksmittel mit bestimmten Funktionen und Bedeutungen. Darum gibt kein Evangelium ohne Ästhetik. So hat Gott die Schöpfung gemacht und wir selbst sollen schöpferisch tätig sein. Dabei geht es um das, was wir untereinander und die nach Gott suchenden verstehen.

So lange wir Menschen auf der Erde so tätig sein dürfen, unterliegen die Dinge in ihrer Funktion, Bedeutung und sinnlichen Wahrneh-

mung einem stetigen Wandel. Auf der anderen Seite ist die Schöpfung von Gott ein Akt, der Dinge festgeschrieben hat und auch in der Weltgeschichte hat Gott klare Zusammenhänge, Zeichen und Wahrnehmungen gesetzt. Ein Esel hatte zur Zeit Jesu eine andere Bedeutung als heute; ein stromlinienförmiges Auto gab es damals nicht. Die Bedeutung von Sonne und Licht oder von «sehen können» ist jedoch jedem klar. So gibt es viele Beispiele mit direktem Bezug zur Heilsgeschichte. Jesus selbst benutzte die Sprache seiner Zeit und hat zugleich Gottes unveränderliches Wesen vermittelt. Wir sind Botschafter an Christi statt!<sup>7</sup>

In Großstädten sind Museen ein Sonntags-Anziehungspunkt geworden. Standpunkte aus verschiedenen Zeiten werden dargestellt und diskutiert. Jeder kann sich durch unterschiedlichste Ausdrucksformen mit allem auseinandersetzen. Eigentlich sollten wir auf Grund der Dringlichkeit und hohen Aktualität der Botschaft, die wir mit Jesus für die Welt haben, zu den ersten gehören, die neue Ausdrucksformen finden – nicht zuletzt aus unserer engen Verbindung mit dem Schöpfer selbst. Das braucht nicht im Wettlauf mit «der Welt», aber soll entsprechend dem Verständnis unserer Zeitgenossen geschehen.

Natürlich hängen Inhalt und Ausdruck eng zusammen und man wird sich streiten um die Angemessenheit und Entsprechung der Mittel. Aber ich stelle fest, Kirche muss mit ihrem Auftrag des Evangeliums reagieren können. Sie darf sich nicht anpassen oder angepasst erscheinen noch darf die Botschaft verwässern. Sondern verständlich und deutlich soll sie sein.

Was bedeutet das für unsere Räume? In den Wohnungen gibt es Tische und Stühle, ein Bett und eine Toilette. Aber in unserer Wohnung haben wir Barockmöbel, ein Familienbild an der Wand und lila Vorhänge. Das ist unser. Was ist der Gemeinde? In unseren Wohnungen tauschen wir die Möbel, renovieren oder bauen um. Für welche Zeit und für welche Funktion, Bedeutung und Sinnlichkeit soll ein Gemeindebau festgelegt sein? Ab wann muss Änderung geschehen? Ich sage, eine Änderung ist dann notwendig, wenn durch festgeschriebene Ausdrucksformen und bauliche Zwänge die anfangs





- 1 Kathedrale von Chartres, ab 1195
- 2 San Giorgio Maggiore, Palladio, Venedig, ab 1566
- 3 Kirche des Lichts, Tadao Ando, Osaka, 1987

genannten Bausteine der Zusammenkunft einer Gemeinde eingengt werden. Einengung, die durch Gewohnheit geschieht, durch drüber weg sehen. Wo Distanz ist, die nicht mehr verstehen lässt in Bild und Musik, in allen Ausdrucksformen die wir verwenden. Nicht dass man da nicht Gott verehren könnte, aber die Leute, denen das dort leicht fällt, werden weniger und weniger. Erst recht werden weniger Menschen auf der Suche nach Antworten solche Räume und Kunstwerke aufsuchen. Denn um die geht es nicht im Kern, sondern um das Verständnis des Inhalts. Es kann passieren, dass nur ein kleines Fenster für jene bleibt, die genau diesen einen kunsthistorischen Abschnitt des bestimmten Gebäudes oder Werks verstehen bzw. von der Ästhetik dieser Zeit angesprochen sind.

Vor diesem Hintergrund muss sich jeder der Gemeinde dienliche Bau auf seine Tauglichkeit prüfen lassen. Dabei werden sich die Geister scheiden. Wenn wir auf unsere historischen Gebäude schauen, müssen wir uns aber bewusst sein, dass wir vor Gott eine Verantwortung mit dem Evangelium für die jetzt lebenden Menschen haben und nicht für die Ausdrucksformen der vor uns lebenden Gläubigen. Natürlich besteht da ein Zusammenhang von kunsthistorischer Entwicklung und der Aufnahme des Evangeliums. Diesen sollten wir aber für uns zu nutzen wissen, in dem Sinne, dass Gebäude und Räume der Gemeinde dienen sollen und nicht die Gemeinde dem Gebäude. Die Verantwortung für ein Kirchengebäude mit dem reinen Selbstzweck seiner Erhaltung wegen gesellschaftlicher und historischer Bedeutung kann eine Gemeinde abgeben. Im konkreten Fall wird sie sich dabei natürlich nicht einfach herausnehmen. Sie muss ihre eigene Position finden und um einen Konsens mit allgemeinen gesellschaftlichen Interessen ringen. Wenn dieser wie oben beschrieben die Gemeinde zu stark einengt, halte ich einen Weg losgelöst von entsprechenden Räumen und Werken notwendig.

# Die St. Trinitatiskirche Bad Elster

Im Folgenden gehe ich auf den Bezug meiner Arbeit zum bestehenden Gebäude ein. Ich habe meine Position und den Entwurf als eine mögliche Gemeindesicht formuliert, deren Konsens im konkreten Fall mit entsprechenden Behörden und Bürgerforen noch zu suchen wäre.

Die alte Dorfkirche St. Peter und Paul, in Teilen bis in die romanische Zeit zurückgehend und mit Um- und Anbauten über die Jahre verändert, war nicht nur zu klein, sondern entsprach auch nicht der gewünschten Präsentation eines Kurortes. Architekt Christian Schramm, der ein Gutachten zum alten Gebäude erstellte und einen Neubau empfahl, entwarf diesen auch. Nach reichlich zweieinhalbjähriger Bauzeit war die St. Trinitatiskirche 1892 für die Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde errichtet und im gleichen Jahr die alte Dorfkirche abgerissen.<sup>8</sup> Der heute gut erhaltene Bau ist als ganzes im neogotischen Stil erstellt, der nach 1800 populär wurde. Für die Zeit oder zumindest für den Landstrich hatte man so eine modisch-repräsentative Kurkirche. Die Gestaltung zitiert das Strebewerk zu Gott der gotischen Bauten von 1100 bis ca. 1450. Handwerkliche Details konnten inzwischen leicht nachgebildet werden. Die Ingenieurleistungen allerdings reichen bei weitem nicht an die besonderer gotischer Werke heran.

Um eine Einordnung auch für Laien verständlich zu machen, seien einige entscheidende Bauwerke der Zeit genannt:

Allen voran ist da der Kristallpalast in London von Joseph Paxton, der schon 40 Jahre zuvor, in enormer Dimension komplett aus Eisen und Glas erbaut, bahnbrechend war.

Bei der ab 1884 gebauten Kirche Sagrada Familia von Antoni Gaudi in Barcelona findet man eine radikale Neuinterpretation des Gotischen. Klar konstruierte gotische Elemente verbinden sich mit überladener dekorativer Ausgestaltung.<sup>9</sup>

Arts-and-crafts und Jugendstil Mitte und Ende des 19. Jh. lehnen hingegen den Historismus ab und propagieren Treue zum Material und die Bedeutung des Handwerks. Arts-and-crafts orientiert sich in der Methodik am Mittelalter während der Jugendstil nach vorn auf das

Potential neuer Technologien und Produktionstechniken schaut. Hendrik Berlages Börse in Amsterdam von 1896 gilt als Auftakt zur modernen niederländischen Architektur und nimmt mit seinen „ehrlich“ sichtbaren stählernen Dachstuhlkonstruktionen unter den Glasdächern die 20er Jahre vorweg.<sup>10</sup>

1849 erfindet Joseph Monier den Stahlbeton und 1903 entwickelt August Perret eine der ersten vollständigen Betonkonstruktionen. Stahlbeton hat einschneidende Auswirkungen auf Struktur, Form, und Ästhetik des 20. Jh. mit Ursprung im 19. Jh.<sup>11</sup>

Die Wiener Postsparkasse von 1903 ist der wichtigste Bau von Otto Wagner, der mit dem kompromisslosen Standpunkt antrat, dass etwas Unpraktisches nicht schön sein könne.<sup>12</sup>

Louis Sullivan schreibt 1892 in »Ornament in der architektur«: »Es wäre ästhetisch gesehen zu unserem Besten, wenn wir für einige Jahre vollständig auf Ornamentik verzichten würden.«



Abschließend seien die AEG-Turbinenfabrik von Peter Behrens, 1908 in Berlin und die Faguswerke von Walter Gropius, 1911 in Alfeld a. d. Leine genannt. Beide Gebäude stehen für das angehende Zeitalter von Beton und Glas und das Ansinnen des deutschen Werkbundes, dass jedes Objekt und Gebäude für sich aus dem Produktionsprozess und der Verwendung der neuen Materialien entstehen soll.<sup>13</sup>

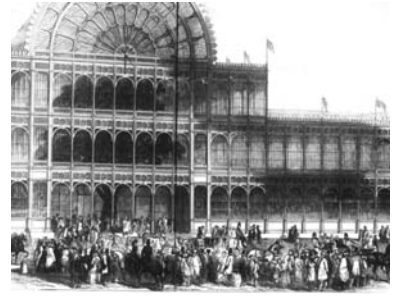
Diese kleine Architekturkunde zeigt die Vielfalt und das Voranschreiten der Zeit, in der die St. Trinitatiskirche Bad Elster entstand. Jedes Bauwerk ist ein Stück Zeugnis seiner Zeit. Die Kirche in Bad Elster ist meiner Ansicht nach sicher regional etwas Besonderes. Aber im gesamten architektonischen Geschehen stellt sie zum Ende des 19. Jahrhunderts keine herausragende Leistung dar. Der kopierte Stil ist allenfalls wegen seiner Konsequenz am ganzen Bau zu bewundern. Wegen des jungen Alters aber und der architektonisch einfachen Nachahmung kann man einen strikten Denkmalschutz sehr kritisch betrachten.



1



3



5



2



4



6

1 Postsparkasse, Wien, 1903 | 2 Faguswerke, 1911, Alfeld a. d. Leine | 3 U-Bahnstation in Paris »Porte dauphine«, 1900 | 4 Börse in Amsterdam, 1886 | 5 Kristallpalast, London, 1851 | 6 Sagrada Familia, Barcelona, ab 1884

Grundlegend ist nun aber, ob das gebäude der gemeinde dient. Offensichtlich und gern angebracht ist die Tauglichkeit für musikalische Aufführungen. Vielerlei rein akustische Konzerte können gut veranstaltet werden. Diese Qualität deckt sich mit der Anforderung aus der Erbauungszeit, eine Kirche für den Gast zu haben, der kommt, zuhören kann und wieder geht. Gemeindliche Zusammenkünfte wie Frauen- oder Männerkreis, Mutter-und-Kind-Gruppe oder eine Jugendarbeit gab es um 1900 in Bad Elster noch nicht. Im Zentrum stand ein öffentlich-vordergründiges Kirchenleben das heute zu einer örtlichen Gemeindearbeit geworden ist. Diesem Wandel kann der Bau nicht gerecht werden. Nun hat die Gemeinde zwar weitere Gebäude, diese allerdings lassen – auch nach einhelliger Auffassung der Gemeinde – keine zufriedenstellende Verwendung zu und bedürfen im ganzen einer räumlichen Neuorganisation, was ja auch Anlass meiner Arbeit war. Es steht also die Frage, wo die anfangs genannten Elemente einer gemeindlichen Versammlung gelebt werden sollen. An denen können zu ihrer Erbauung die Kurgäste teilhaben – Gelegenheit zum Flanieren und Konzert hören gibt es in Bad Elster genug.

Auf diese Frage hin seien nach meiner Einschätzung drei Hindernisse genannt:

Zum einen ist da die Einengung des praktizierten Gemeindelebens durch den starken stilistischen Ausdruck des Raums. Das im ersten Teil beschriebene »kleine Fenster« als Zugang zur Anbetung Gottes ist eindeutig aufgestellt. Wer sich nicht in den gotischen Zitate der dominierenden Holzschnitzkunst und den bunten Bleiglasfenstern wiederfindet, muss auf einen Visuellen Ausdruck gänzlich verzichten. In der heutigen Bedeutung von Visualisierung halte ich es deshalb für unabdingbar dort eine Änderung zu schaffen.

Als Zweites zeigt sich, wie das Zusammenwirken der ganzen Gemeinschaft zu einem Gottesdienst mit der vorhandenen Raumstruktur in der Kirche nur äußerst schwer zu verwirklichen ist. Zum einen gibt es die strikte Trennung von Zuhörer und Vortragsraum. Die auch gestalterisch mehrfach ausgedrückte Abhebung indiziert geradezu einen heiligen Bereich. Wie beschrieben, wurde die neutestamentliche Gemeinde aber gerade von einer solchen Gottesbeziehung getrennt.

Zum anderen verhindert die festgelegte Sitzordnung in den sehr eng gereihten Bänken das Verständnis einer erbauenden Gemeinschaft. Da werden wenige die Barrieren überwinden und in ein Gegenüber zu den anderen treten.

Als Drittes: Der Ausdruck der Kirche als Ganzes steht der These entgegen, sich nicht als alleiniger Ort des Gottesdienstes zu erheben. Als Teile dessen empfinde ich den festgelegten bildlichen Ausdruck, die Überladenheit durch Schmuck und Ornament, die starke Trennung des Raumes von seiner Umwelt und die sich dominierende Farb- und Lichtgestaltung. Hier zeigen sich eindeutig Missstände aus der baugeschichtlich zitierten Zeit, als Kirche auch politisch und gesellschaftlich instrumentalisiert war.

Dies sind meine entscheidendsten Gründe zu einem Aufruf, das Gemeindeleben in punkto Kirchengebäude neu zu bedenken. Man kann ohne weiteres zu dem Schluss kommen, das Gebäude sei zu »schön«, um es einfach zu verwerfen. Dann kann es seinen speziellen Eigenschaften nach genutzt und ansonsten museal konserviert werden. Also verwendet man die St. Trinitatiskirche als Konzert- und Vortragsraum in historisierendem Ambiente und schafft für die Gemeinde neue Räume an anderer Stelle.

Mit meiner Arbeit spreche ich mich für einen Verbleib im bestehenden Gebäude aus. Zum einen halte ich den Bau nicht für eine herausragende Leistung seiner Zeit. Zum anderen möchte ich das Potential des Ortes als *die* Kirche nutzen und mit einem Umbau reformierte Stellung zu tradierten Gemeindeformen beziehen. So kann durch den möglichen Prozess einer Umgestaltung und durch den neuen umgeformten Raum viel breiter in Kirche und Gesellschaft gewirkt werden.



## Eine Vision – ekklesia 21+

Aus der beschriebenen Notwendigkeit soll die St. Trinitatiskirche für die Ev.-Luth. Kirchengemeinde in Bad Elster nutzbarer gemacht werden. Von vornherein ist klar, dass so kein ganzes Gemeindezentrum entsprechend allen Raumbedürfnissen entstehen wird. Dafür sind die Raumgröße und mögliche neue Raumstrukturen vor allem durch die Lichtverhältnisse zu eingeschränkt. Ziel ist aber, den Innenraum der Kirche als Zentrum des Gemeindelebens zu gewinnen.

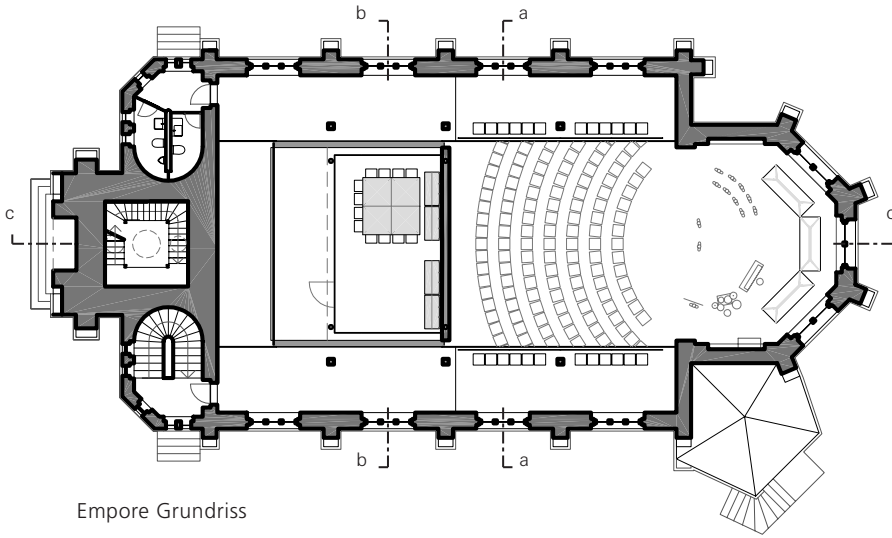
Ich habe die Verschiedenheit und Flexibilität der Ausdrucksmittel angeführt. Für diese gilt es Raum zu machen. Sakral schmückende und abbildende Elemente im Innenraum werden deshalb entfernt, um von der genannten Einengung zu befreien. Das gilt besonders für die Schnitzkunstwerke Altar und Kanzel und die Bleiglasfenster mit ihren farbigen Bildern und Verzierungen, deren Inhalte nicht anzuzweifeln sind. Das sind anzuerkennende Kunstwerke, denen ein guter Museumsplatz sicher ist. Ebenfalls zurückgenommen habe ich den dominierenden baulichen Schmuck. Das sind die wiederangebrachte Schablonenmalerei an Fenster und Triumphbogen zusammen mit dem Sternenhimmel in der Apsis. Dazu gehört auch die mächtige Brüstung der Empore.

Ein gutes musikalisches Ausdrucksmittel ist die Orgel. Ihr dominierender Einsatz und die Vereinnahmung des Raums sind aber nicht dienlich entsprechend der musikalischen Bandbreite unserer Gesellschaft. Hier soll ebenso Freiheit entstehen. Als Grundlage für praktischere Versammlungsformen werden die festen Bankreihen entnommen und eine ebene Fläche im Innenraum gebildet.

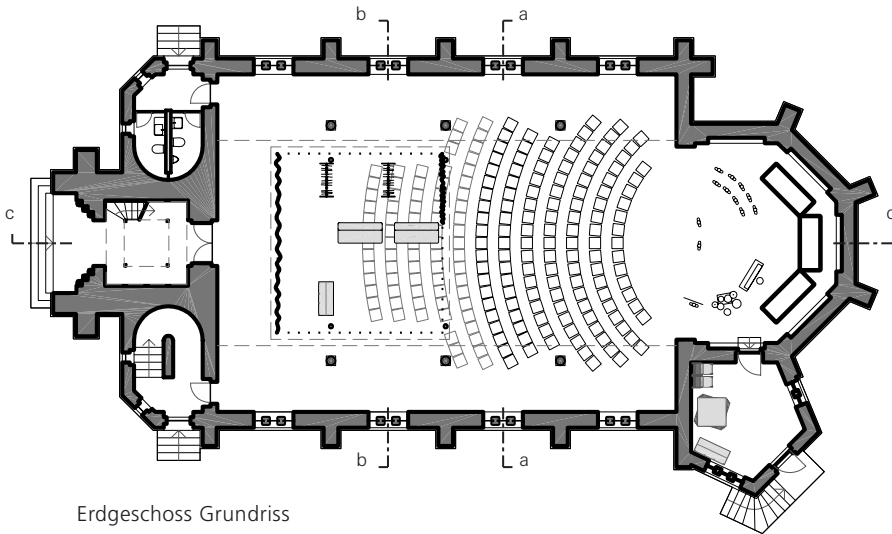
Wir haben nun einen leeren Kirchenraum. Am Gebäude sind alle baulich und konstruktiv notwendigen Teile im original erhalten. Der baugeschichtliche Zusammenhang lässt sich weiterhin deutlich vermitteln.

Mein Entwurf soll nun Freiheit für verschiedene Ausdrucksformen bieten, diese Freiheit als Bedeutung vermitteln und funktionale Bedürfnisse bedienen.



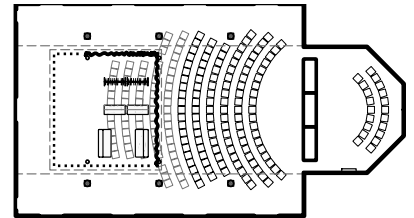
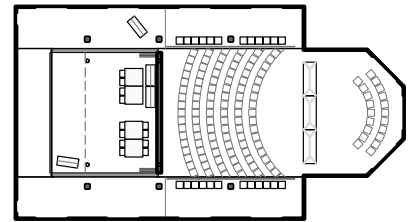


Empore Grundriss



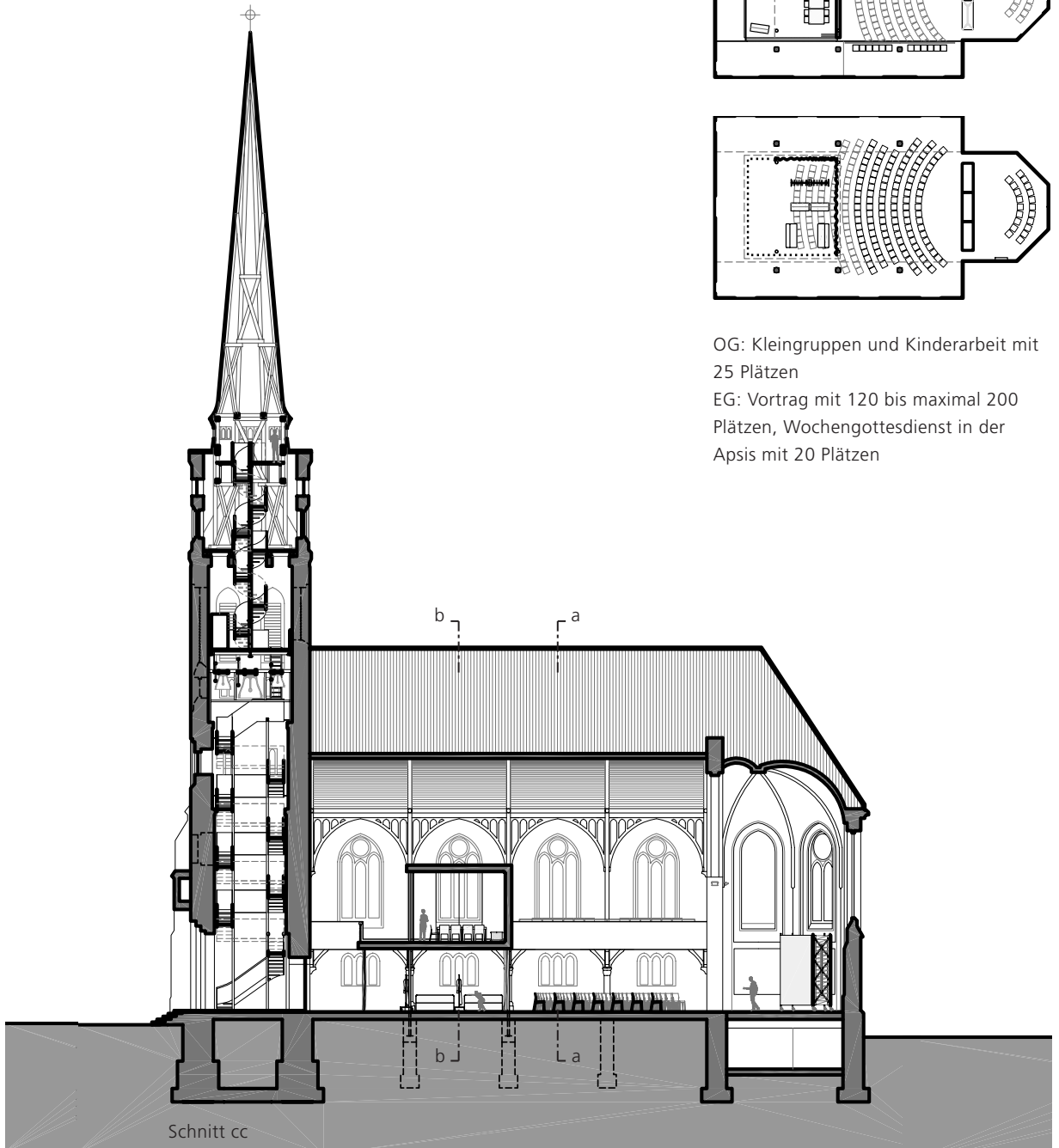
Erdgeschoss Grundriss

Neuen Raum bietet der in Höhe der Empore schwebende, wie ein liegendes U geformte Kubus. Er wendet sich ab vom großen Raum und schafft gegenüber einer freien Wand neue Nutzungsmöglichkeiten. Mit Glaselementen abgeschlossen können dort parallel Veranstaltungen stattfinden. Die Position des Kubus zoniert den Kirchenraum. Es gibt jetzt einen besser belichteten Eingangsbereich, von dem aus man die Verkehrswege verschieden leiten kann – zentral oder über die Seiten. Unter dem liegenden U entsteht ein Raum, der nach Bedarf für die Versammlung oder als Lounge mit Garderobe nutzbar ist. An vier Seiten lassen sich mittels des großmaschigen Metallgewebes transluzente Abgrenzungen einrichten. Im großen Hauptraum kann durch flexible Bestuhlung jede gewünschte Versammlungsform gebildet werden. Hohe mobile Wandelemente bieten einen ruhigen Hintergrund oder Teilen für eine kleinere Versammlung ab. Verschiebbare Podeste schaffen gewünschte Erhöhungen. Auf dem gesamten Fußboden, der Heizung, Technik- und Stromleitungen verbergen kann, bleiben bis auf die vier schlanken Stützen des Kubus alle neuen Objekte beweglich. Wie in den Zeichnungen (Seite 21) dargestellt, sind durch diese neue Raumstruktur verschiedenste Nutzungen möglich. Zugunsten von Toiletten in beiden Ebenen wird auf eines der beiden Treppenhäuser verzichtet. Der Turm ist zu klein, um ihn in einzelnen Räumen öffentlich zu nutzen. Die Grundfläche soll als Übergang von Außen zum Kirchenraum dienen, der Eingang zur Kirche ist erst nach dem Turmraum. Im ständig offenen Treppenhaus des Turms sieht man von unten die Glocken hängen und kann gut zur Aussichtsplattform darüber aufsteigen. So manche Neugier wird durch den gläsernen Eingang ins Innere gelenkt werden.

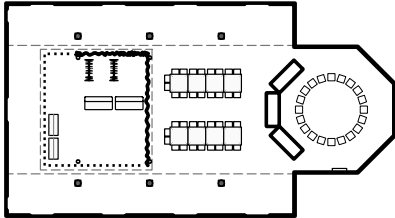
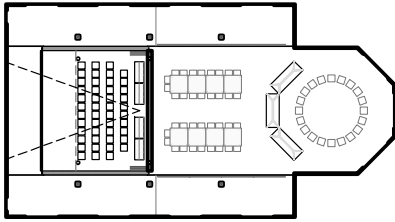


OG: Kleingruppen und Kinderarbeit mit 25 Plätzen

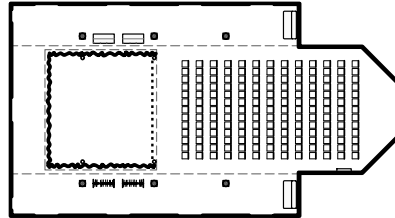
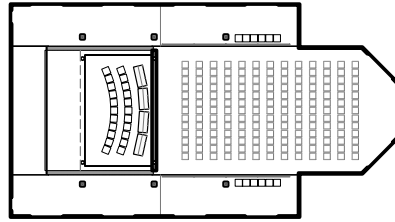
EG: Vortrag mit 120 bis maximal 200 Plätzen, Wochengottesdienst in der Apsis mit 20 Plätzen



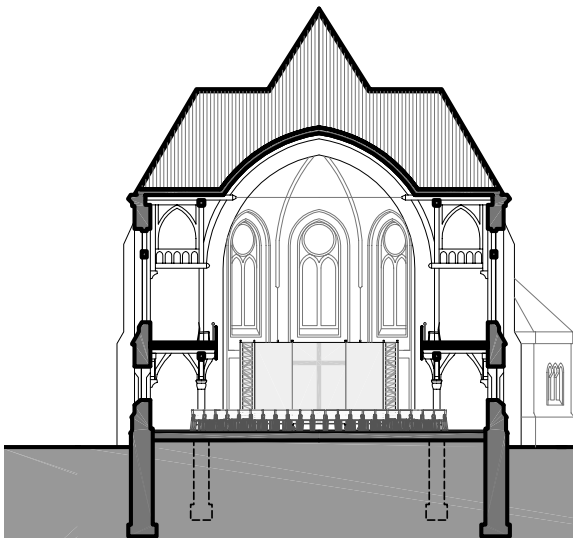
Schnitt cc



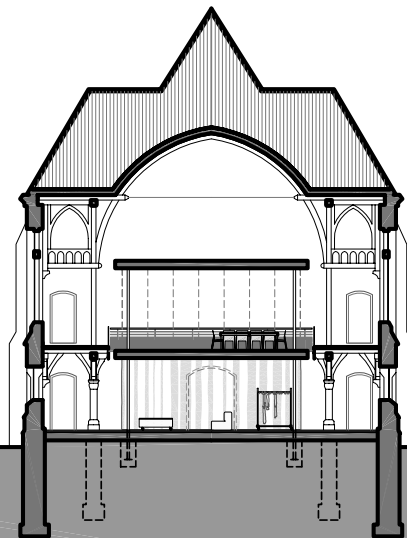
OG: Bildprojektion mit bis zu 70 Plätzen  
 EG: Seminar, Kaffeekränzchen, in der Apsis Gebets- und Kleingruppen



OG: Chorprobe, Musiker im geschlossenen Raum  
 EG: Bühne unter dem Kubus – z. B. Theater



Schnitt aa



Schnitt bb





Neben dem entworfenen Stapelstuhl und einem Tisch gibt es eine Sitztruhe. Eine Gemeindegruppe nutzt eine Truhe als Stauraum und sitzt auf den übrigen. Alle Möbel werden aus Aluminiumblech durch Abkanten, Klemmen und Nieten zusammengefügt. Ein 3D-Gewirke dient als Sitzbelag.

Gegenüber dem Alten grenzen sich alle neuen Dinge deutlich ab. Dominierendes Material ist Aluminium, das als Metall eigenständig und stark genug und trotzdem leicht und zukunftsweisend ist. Einzig ständig bleibendes Symbol ist das Kreuz als Zentrum unseres Glaubens auf einer der mobilen Wände. Diese lassen sich in ihrer Dimension nicht einfach aus der Kirche tragen.





Was wir nun haben, ist ein großes Stück visuell-räumliche Freiheit, Gott zu suchen, zu ehren und anzubeten. Der Zwang unter eine bestimmte künstlerische Form ist weit zurück gedrängt. Es wird viel leichter möglich sein, einander in verständlicher Weise zu dienen und Gemeinschaft und Organisation verschieden kreativ zu ordnen. Ob nun im Kirchenraum abstrakte Skulpturen gezeigt werden, Jazz oder Klassik erklingt, man für eine begrenzte Zeit den geschnitzten Altar an seinem Ursprungsort zeigt oder die detailgenaue realistische Verfilmung der Passion Christi zu sehen ist, bleibt eine Entscheidung der Gemeinde und ihrer Leitung zu entsprechender Zeit. Aber jetzt ist es möglich!



Markus Flämig hat an der Akademie der Bildenden Künste München das Studium der Innenarchitektur absolviert. Er ist freiberuflich tätig und mit einem Partner im Aufbau eines Büros für Gestaltung und Planung. Zuvor hat er u. a. bei Jürke-Architekten ein breites Spektrum an Erfahrungen in baulicher Planung und Realisation gesammelt. Entwürfe aus seiner Hand sind in Verschiedenen Ausstellungen zu sehen gewesen.

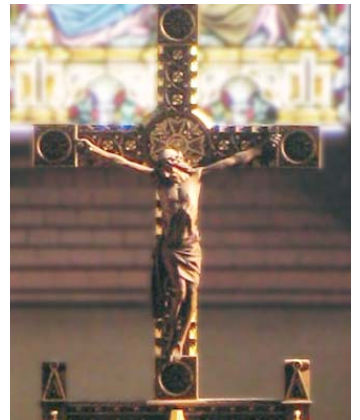
Zusammen mit seiner Familie ist er z.Z. aktives Mitglied der freien Mennonitengemeinde Eichstock. Auf Grund seiner Glaubensüberzeugung war er auch bereits in der leitenden Mitarbeit der Jugendarbeit der Evangelischen Kirche tätig.

#### Fußnoten:

- 1 2.Mo25.8+22, 2.Mo29.30+42-46, Stiftshütte: 2.Mo25-31, Priester: 2.Mo28-29
- 2 Röm1-8, Heb1-10, Röm3.25, Heb9.11-12, 1.Petr2.9
- 3 1.Kor3.16
- 4 1.Kor12
- 5 Joh3.16, Röm10.9+13, Offb20.11-21.7, 1.Kor15.19-28
- 6 1.Kor14.26, Kol3.16, Apg2.42
- 7 2.Kor5,20
- 8 Martin Schwarzenberg: Chronik der Kirchgemeinde Bad Elster, Bad Elster, 2002, S. 13, 17, 19
- 9 Clare Melhuish, Sabine Thiel-Siling (Hrsg.): Architektur!: Das 20. Jahrhundert, München, 1998, S. 10
- 10 Hans Ibelings, Sabine Thiel-Siling (Hrsg.): Architektur!: Das 20. Jahrhundert, München, 1998, S. 12
- 11 Hilary French: Architektur, München, 1999, S. 66; 12 S. 80; 13 S. 86

#### Bildnachweise:

- Wilfried Büchse: Kathedrale von Chartres, S. 10  
Karlheinz Blei/ Joachim Dick: St.Trinitatiskirche Außen, S. 12  
Jan Derwig: Börse Amsterdam, S. 13  
Ellert/Postsparkasse Wien: Postsparkasse Wien, S. 13  
Markus Flämig: Fotomontagen; Zeichnungen und Renderings aus dem Entwurf ekklesia 21+; S. 1; 17-25; St.Trinitatiskirche Innen, S. 12, 17  
Mel Gibson/icon production: Aus dem Film »The Passion of Christ«: Jesus mit Kreuz und Dornenkrone, S. 1, 27  
Hilbich/Archiv für Kunst und Geschichte: Faguswerke, S. 13  
Lonzac: Porte Dauphine, S. 13  
Mitsuo Matsuoka: Kirche des Lichts, S. 10  
Arnold Vander Nat: Stiftshütte, S. 3  
Philip Resheph: San Giorgio Maggiore, S. 10  
Erich Ruprecht: Kruzifix von Erich Ruprecht, S. 1, 27



Was haben die Kirchgemeinde und ihr Versammlungsraum miteinander zu tun? Was für Räume braucht die Gemeinde Jesu? Wie verhalten sich Ästhetik und Evangelium? Diese Fragen stehen vor einem konkreten Entwurf, der eine bewußte räumliche Gestaltung der Gemeinde provoziert.

Die Arbeit ekklesia 21+ widmet sich einer modisch-repräsentativen Kurkirche im neugotischen Stil. Radikal wird abseits von historischer Konservierung eine flexible zukunftsfähige Raumgestaltung aufgezeigt. Dieses Heft versucht in möglichst knapper und für jederman verständlicher Form die Grundlagen dafür nach der Heiligen Schrift darzulegen. Dem folgend wird eine mögliche Position zum bestehenden Kirchengebäude formuliert, die sicher provozieren und vielleicht auch empören wird. Als Konsequenz aus den Darlegungen schließt sich der Entwurf ekklesia 21+ an. Die Herausforderung dieser Gestaltungsvision ist das uneingeschränkte Hinterfragen des Bestehenden und der Ruf nach einer durchdachten physischen Gestaltung in der Gemeinde.